

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 42 (1938-1939)
Heft: 17

Artikel: Venedig
Autor: Platen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-670338>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

die Ebene fort und grüßten die Berge, die wir am Morgen überquert hatten, nur von weitem. So kam ich unverhofft noch einmal nach Verona. Es dämmerte. Ein rötlicher Schimmer lag auf der Arena. Was vor kaum einer Woche mit dem Reiz der Neuheit mich bezaubert hatte, war schon Erinnerung geworden, die Piazza Erbe, die Skaliger-Gräber und mancher ehrwürdige Palazzo. Es tat wohl, noch ein paar Schritte zu machen, bevor wir das letzte Stück unserer Route unter die Räder nahmen. Dann fiel die Nacht ein. Aber noch lange waren Weg und Steg gut zu erkennen. Die Straßen wurden leer, ein gutes Tempo durfte innegehalten werden. Nun fuhr ich auch diese Strecke zum zweiten Mal. Es ging nach Peschiera und dann dem Gardasee entlang. Er rührte sich kaum. Mit ernster Miene lag er

da. Nur selten einmal blizte von drüben ein Licht auf. Ein Auto verschlupfte sich in einen Tunnel. Als die Ufer immer näher zusammenrückten, wußte ich: das Ziel wird nicht mehr weit sein. Malcesine! Die Burg! Prächtig, die geheimnisvollen Umrisse in der Nacht. Immer steiler wurden die Ufer, immer näher rückten die Felsabstürze ans Wasser. Jetzt folgten die Galerien, die romantischen Zeugen vor Torbole. Und Torbole, war es nicht so viel wie das erste Willkommen des nördlichen Benacus? Es galt noch, den fürwitzigen Zipfel des Monte Brione zu überwinden, und Riva war erreicht, der Kreis geschlossen.

Wahrlich ein Tag, der uns viel, unendlich viel beschert und manches mehr als er versprochen hatte!

Venedig.

Hier seht ihr freilich keine grünen Auen
Und könnt euch nicht im Duft der Rose baden,
Doch was ihr saht an blumigen Gestaden,
Vergeßt ihr hier und wünscht es kaum zu schauen.

Die sternige Nacht beginnt gemach zu tauen,
Um auf den Markus alles einzuladen:
Da sitzen unter herrlichen Arkaden
In langen Reihen Venedigs schönste Frauen.

Doch auf des Platzes Mitte treibt geschwinde,
Wie Canaletto das versucht zu malen,
Sich Schar an Schar, Musik verhaucht gelinde.

Indessen wehn auf ehrnen Piedestalen
Die Flaggen dreier Monarchien im Winde,
Die von Venedigs altem Ruhme strahlen.

Platen.

Ausklang am Rhein.

Eine Johannes Brahms-Skizze von Stephan Georgi.

Der Nachtzug fuhr dem Rhein entgegen. In unruhigem Halbschlaf saßen die Fahrgäste im Polster; in der Ecke ein breitschultrig untersehter Mann, dem ein grauer Vollbart breit auf die Brust wallte, langes Haar in den Nacken fiel. Bei jedem Halten des Zuges fuhr er auf, blinzelte mit übermüdeten Augen kurzzeitig zum Fenster hinaus, um die Station zu erforschen, nahm mit kummervollem Seufzer wieder Platz. Wie langsam rollten die Räder! An dreißig Stunden saß er nun schon in der Bahn. Gleich nach dem Eintreffen der Trauerbotschaft war er aus Ischl aufgebrochen, hatte in überstürzter Hast den falschen Zug bestiegen, eine Irrfahrt unternommen, die viel Zeitverlust bedeutete. Würde er nun noch zurechtkommen?

Als der Zug Bonn erreichte, läuteten die Glocken zum 1896er Pfingstfest. Sie schwangen ihre ehernen Klänge übers Land, hinaus zum Rhein und hinüber zum Friedhof, wo man Klara

Schumann, die weltberühmte Pianistin, begrub.

Der Graubärtige umging die vielköpfige Trauergemeinde, betrat unbemerkt die Kapelle, verbarg sich hinter Palmen und Kränzen. Er mochte jetzt niemand sehen, niemand sprechen, wollte in abschiedschwerem Gedenken allein sein mit der Toten, der seine Gedanken ein ganzes Leben hindurch gehört hatten.

Erst als der Pfarrer seine Trostrede beendet hatte, der fromme Chor verklungen war und die Bahre aus der Kapelle getragen wurde, verließ er sein Versteck und trat zu den anderen.

„Brahms! Johannes Brahms ist da!“ ging es durch die Reihen der Trauernden. Man überließ ihm in respektvoller Teilnahme den Platz an der Spitze der von überallher herbeigeeilten Freunde; dann ging es zum Grabe, der Sarg senkte sich in die Gruft, vereinte Klara Schumann mit ihrem schon lange hier ruhenden Gatten Robert Schumann.